

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Band: 6 (1964)

Rubrik: Bündner Chronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündner Chronik

Allgemeines und Politisches

Von Peter Metz

Wenn der Chronist versuchen will, das Charakteristische und besonders Erwähnenswerte der Berichtsperiode zu erfassen, dann muß unweigerlich und allem voran mit dem Wetter begonnen werden. Denn es fällt schwer anzunehmen, daß ein früheres Jahr punkto Witterung ähnliche Erscheinungen und extreme Schwankungen aufzuweisen hätte wie die zurückliegenden 12 Monate. Der Herbst 1962 war zunächst außergewöhnlich trocken, indem seit dem Monat August praktisch überhaupt keine Niederschläge mehr auftraten. Dann brach in der zweiten Hälfte Dezember unvermittelt die Kälte ein, die fortan während Monaten bis in einen späten Frühling ununterbrochen anhielt und zum Teil außerordentliche Tiefengrade aufwies. Die geschilderte Niederschlagsarmut im Herbst 1962, verbunden mit der außergewöhnlichen Kälte, bewirkte in vielen Gegenden des Kantons einen großen Wassermangel, so im Prättigau, wo einzelne Gemeinden in eine eigentliche Notlage gerieten und zu Rationierungen des köstlichen Nasses schreiten mußten. Aber die gleiche Lage zeigte sich auch in der Herrschaft, im Kreis V Dörfer und im Bezirk Imboden. Mitte Dezember 1962 trat sodann ein erster Schub stürmischen Westwindwetters auf. Die wilden Windstürme verursachten namentlich im Berner Oberland riesige Waldschäden. Aber auch Graubünden blieb davon nicht verschont. So zerstörte in der Gemeinde Tschierschen der Windwurf eine größere Waldregion. Im Gefolge dieses Sturmwindes erfolgten große Schneefälle, und ein überaus strenger, schneereicher Winter hielt seinen Einzug, um sein Regiment bis in den tiefen Frühling hinein nicht mehr abzugeben. Die starken Schneefälle vom Dezember führten zu größeren Schäden, zu umfangreichen Verkehrsstörungen auf dem Netz der Rhätischen Bahn und dem Straßennetz. Aber bereits auch

waren die ersten Lawinopfer zu beklagen, indem in St. Moritz einem Lawinenniedergang zwei Menschen erlagen. Anstatt daß der Frühlingsmonat April endlich den Durchbruch der warmen Jahreszeit gebracht hätte, traten in ihm neue Winterrückschläge auf; es wiederholten sich die im November verzeichneten Föhnstürme und führten zu neuen schweren Schäden, Lawinenniedergängen, Windwürfen und dergleichen. Am Heinzenberg wurde durch den orkanartigen Sturm der Teil eines Stallfirstes 60 m weit durch die Luft wegtransportiert. Kälte und unfreundliche Witterung verzeichneten aber auch die nachfolgenden Monate Mai und Juni, und erst eigentlich ab Mitte Juli zeigte sich das Wetter einigermaßen saisongerecht. Aber schon vor Mitte August war die Herrlichkeit zu Ende, und am 18. August fiel im ganzen Alpengebiet der erste Schnee bis in die Tieflagen. Unsere höher gelegenen Kurorte waren während kurzer Zeit regelrecht eingeschneit. Während Wochen herrschte im Anschluß daran eine schlechte, kalte Witterung, die sich bis zum Jagdbeginn hielt und erst in diesem Zeitpunkt ein freundlicheres Gehaben zeigte.

Im Gefolge der geschilderten extremen Wetterverhältnisse waren im Sommer 1963 einige Blitzschäden zu verzeichnen. So wurden am Abhang des Piz Mosch im Albulatal 53 Schafe erschlagen, während in Andiast ein Hirte und mehrere Kühe dem Blitzschlag zum Opfer fielen. Zu den unerfreulichen Elementarereignissen sind auch die wiederholten Seucheneinbrüche zu rechnen, die sich einstellten. Im Juli mußte auf der Cröter Alp die ganze Herde Jungvieh notgeschlachtet werden.

*

Von den geschilderten unerfreulichen Wetterereignissen wurde die bündnerische Volkswirtschaft in mehrfacher Hinsicht übel betroffen. Die

Landwirte hatten Mühe, die Heuernte und namentlich die Feldfrucht unter Dach zu bringen. Besonders benachteiligt wurde aber die Hotellerie. So war der extrem kalte Winter, der sehr viele Gäste zu Hause festhielt, für die Winterkurorte nachteilig. Und ungünstig verlief auch die Sommersaison, indem die nasse, kalte Witterung die Gäste in Scharen vertrieb. Es ist bei dieser Situation günstig, daß wenigstens die andern Zweige der Volkswirtschaft eine ungebrochene Konjunktur zu verzeichnen hatten. Das gilt namentlich für den Kraftwerkbau. Die Berichtsperiode brachte die Fertigstellung der ersten Werke der AG Vorderrhein sowie die Einweihung des Großkraftwerkes Hinterrhein. Nicht minder tatkräftig wurde der Straßenbau gefördert. Im Verkehrswesen macht sich überhaupt ein zunehmender Optimismus breit. Dieser beweist sich einmal dadurch, daß unser Kanton heute nicht weniger als 140 Bergbahnen und Skilifte verzeichnet. Darüber hinaus sickerten Großpläne über Bahn- und Straßenbauten in die Öffentlichkeit. So wurde der Bau einer Tödi-Greina-Bahn erneut diskutiert. Sodann meldete sich ein Interressenkonsortium für eine Splügenbahn zum Wort, und schließlich setzte sich eine andere Organisation für die Realisierung eines Splügen-Straßentunnels ein. Es herrscht also auf diesem Sektor allergrößte Betriebsamkeit. Man erinnert sich darin unwillkürlich an die Zeiten vor dem ersten Weltkrieg. Hoffentlich ist den Bemühungen dauernder Erfolg beschieden.

Die neue Konjunkturlage des Kantons bringt aber weitere Probleme mit sich. Eines davon beschlägt die Förderung des technischen Nachwuchses. Diskutiert wurden in der Berichtsperiode die Schaffung eines Technikums im Domleschg sowie die Errichtung eines Abendtechnikums in Chur. Das letztere konnte inzwischen realisiert werden.

Bei der chronistischen Erfassung der bedeutendsten Ereignisse darf schließlich das Jubiläum des Bündnerischen Kantonalen Patentjägersverbandes nicht

übergangen werden. Die vom Verband zurückgelegten 50 Jahre gaben ihm Anlaß zu einer Festversammlung in Maienfeld.

*

In der Politik verzeichnete die Berichtsperiode hingegen keine großen Ereignisse. Am 4. November 1962 fand eine eidgenössische Abstimmung statt, in welcher über die Abänderung des Art. 72 BV betreffend die Wahl des Nationalrates befunden wurde. Diese Änderung bedeutet für Graubünden den Verlust eines Sitzes im Nationalrat, und es ist deshalb nicht verwunderlich, daß unser Stand die Vorlage mit 14 604 Nein gegen 4202 Ja zurückwies. Gesamteidgenössisch wurde sie aber mit bedeutendem Stimmen- und Ständemehr angenommen. In den gleichentags durchgeführten kantonalen Abstimmungen fand das Jagdgesetz mit 13 383 Ja und 6 520 Nein Annahme. Und ebenso wurde das Sanitätsgesetz mit 14 475 Ja gegen 4 463 Nein angenommen. Vorausgehend hatte eine kantonale Abstimmung vom 27. Oktober 1962 über drei Gesetze zu befinden, die alle Annahme fanden, nämlich das Gesetz über die Ausübung der politischen Rechte mit 8 483 Ja gegen 5 957 Nein, das Mittelschulgesetz mit 11 209 Ja gegen 3 732 Nein und das Straßenfinanzierungsgesetz mit 11 174 Ja gegen 3 871 Nein. Und schließlich erwies sich der kantonale Souverän auch in der Volksabstimmung vom 17. März 1963 als überaus gnädig, indem alle 5 Vorlagen Annahme fanden, nämlich das Einführungsgesetz zum Bundesgesetz über die Erhaltung des bäuerlichen Grundbesitzes mit 10 025 Ja gegen 8 493 Nein, der Beschluß über Erweiterungsbauten an der Landwirtschaftl. Schule Plantahof mit 11 386 Ja gegen 6 983 Nein, das Pflanzenschutzgesetz mit 15 037 Ja gegen 3 460 Nein, der Beschluß über die Beteiligung des Kantons an den Lugnezer Kraftwerken AG mit 15 482 Ja gegen 2 858 Nein und jener über die Beteiligung an der Greina-Kraftwerke AG mit 15 501 Ja gegen 2 800 Nein. Summa summarum: 10 Ja-Resultate bei 10 Abstimmungsvorlagen beweisen entweder ein gutgelauntes Stimmvolk oder überzeugende Arbeit der Behörden.

Der Wahlkalender war in der Berichtsperiode hingegen mager belegt. Zu verzeichnen sind einzig die Großratswahlen, bei denen die Freisinnige Partei 2 Sitze gewann. Der neue Rat

setzt sich jetzt zusammen aus 38 Konservativ-Christlichsozialen, 36 Demokraten, 31 Freisinnigen, 7 Sozialdemokraten und einem Parteilosen.

*

Über die Arbeit des Großen Rates, die er in zwei Sessionen, November 1962 und Mai 1963, bewältigte, wurde in der Presse einläßlich berichtet, so daß hier auf Einzelheiten nicht eingetreten werden muß. In der Herbstsession 1962 wurden zahlreiche Teilgeschäfte des Personalsektors behandelt, Gehaltsfestsetzungen und dergleichen. Erwähnt werden darf etwa, daß das Grundgehalt der Regierungs-

räte heute Fr. 35 450.— beträgt und daß die Taggelder der Mitglieder des Kantonsgerichtes und der Steuerrekurskommission auf Fr. 80.— festgesetzt wurden. Diese Zahlen belegen die steigende Geldentwertung. In der Frühjahrssession 1963 wurden wiederum sehr viele Sachgeschäfte bearbeitet und Vorlagen verabschiedet, über die die Stimmbürgerschaft abschließend zu befinden hat.

Damit hat der Chronist das Wesentliche verzeichnet, und es steht zu hoffen, daß Land und Volk Graubündens auch in Zukunft eine gedeihliche Entwicklung beschieden sei.

Kulturelle Chronik

Von Tista Murk

Es seien hier nur die bedeutendsten Ereignisse auf kulturellem Gebiete gestreift und in chronologischer Reihenfolge kurz erwähnt.

Letzten Herbst feierte Deutschbünden den 200. Geburtstag des Dichters Johann Gaudenz von Salis-Seewis. Nachdem lokale Feiern an verschiedenen Orten stattgefunden hatten, gedachte Dr. Martin Schmid des Lyrikers aus der Bündner Herrschaft im Rahmen der Historisch-antiquarischen Gesellschaft Graubündens am 13. November 1962 und veranstaltete die Stadt Chur am 22. Dezember 1962 im Stadttheater eine offizielle Gedenkfeier mit einer Festrede von Dr. Gian Caduff, Kantonsbibliothekar.

Am 24. Februar feierten die Rätoromanen in demselben Stadttheater den 25. Jahrestag seit der Anerkennung der romanischen Sprache als vierte Landessprache (1938). Bei dieser Gelegenheit konnte das zahlreich aus dem ganzen Kanton herbeigeströmte Publikum neben Ansprachen von Regierungspräsident Dr. Gion Willy und dem Präsidenten der Lia Rumantscha, Dr. h. c. Stefan Loringett, auch eine Rede von Bundesrat Tschudi anhören, in der der eidgenössische Magistrat sein Verständnis für die Sonderinteressen unseres Kantons bekundete. Anschließend an die Feier wurde der romanische Dreiakter «Il Triarch» (Das Dreibogenspiel) von Tista Murk aufgeführt, an dem Angelica Biert, Cla Biert und Theo Candinas als

Schauspieler und der Autor als Regisseur mitwirkten.

Italienischbünden weihte am 28. Mai 1963 in Roveredo eine Gedenktafel für Professor Arnoldo Marcelliano Zandralli ein. Der Verstorbene hat sein Leben der Förderung der Italianität der Valli gewidmet und verstand es, durch die Gründung der Pro Grigioni Italiano den Italienischbündnern ein neues Selbstgefühl zu geben, das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller italienischsprachigen Täler. Diese geistige Einheit verleiht ihnen neue Kraft und neuen Mut zur kulturellen Selbstbehauptung, wenn im einzelnen doch ein jedes Tal weiterhin seinen eigenen Weg gehen wird.

Wir wollen auch die in Angriff genommenen Ausgrabungen des 1618 verschütteten Flecken Plurs nicht vergessen, die einige Resultate erbrachten; aber erst die Fortsetzung der Ausgrabungsarbeiten wird Klarheit über dieses Bündner Städtchen der Vergangenheit bringen. Die Arbeiten werden von der Vereinigung für die Ausgrabungen von Plurs gefördert und geleitet.

Die romanischen Studenten schufen eine Wanderausstellung über Sprache, Kultur und Leben der Rätoromanen. Die Ausstellung hat bereits die Runde durch Romanischbünden gemacht und soll nunmehr auch in Deutschbünden und in der gesamten Schweiz gezeigt werden. Die Stiftung Pro Helvetia und der Kanton ermöglichten diese Schau,

die der junge Graphiker Dea Murk, Chur, schuf.

Zur Feier der 25 Jahre vierte Landessprache begann das Schweizer Fernsehen mit romanischen Fernsehsendungen, die 2–3mal jährlich ausgestrahlt werden.

Ab 1963 ist ein Charles-Veillon-Preis zur Förderung der romanischen Sprache und Kultur ausgesetzt. Dieser Preis gesellt sich zum internationalen Preis für den Roman in französischer, italienischer und deutscher Sprache. Die Preissumme beläuft sich auf 5000 Franken und kann von Fall zu Fall für eine romanische Dichtung oder für eine wissenschaftliche Arbeit, die

die rätoromanische Sprache und Kultur zum Gegenstand hat, zuerkannt werden. Aber auch für besondere Verdienste zur Förderung von Sprache und Kultur innerhalb der Schweiz, insbesondere innerhalb Graubündens, ist der Preis ausgesetzt.

In Rhäzüns brachten die Romanen eine Gedenktafel an der «Casa Vieli» an, durch welche die Verdienste Prof. Ramun Vielis anerkannt werden. Prof. Vieli, der vor 10 Jahren starb, gab allen Bestrebungen zur Erhaltung von Sprache und Kultur den Wahlspruch: Ein Volk lebt, sofern es leben will.

Bündner Kunstchronik

Von Gabriel Peterli

In der letztjährigen Chronik konnte eine Klage darüber, daß die Ausstellungen im Kunsthaus so wenig beachtet werden, nicht unterdrückt werden. Eine solche Klage schiene heute nicht mehr gerechtfertigt; das ist vielleicht das Erfreulichste, was der Chronist dieses Jahr festhalten kann. Die Ausstellungen im Kunsthaus sind im allgemeinen recht rege besucht worden, und zwei Veranstaltungen sind sogar auf ein überraschend großes Interesse gestoßen: die Jubiläumsausstellung Leonhard Meißer ist von 2322 Personen besucht worden, die Ausstellung zu Ehren des sechzigjährigen Alois Carigiet gar von 3170 Personen. Unerwartet viele Kunstfreunde nahmen anlässlich dieser beiden Ausstellungen die Gelegenheit wahr, ein Original oder gar mehrere zu erwerben.

Die Ausstellung *Alois Carigiet* wurde im Herbst 1962 gezeigt und vereinigte Arbeiten aus den letzten 20 Jahren, aus der Zeit also, in der Carigiet als freier Künstler tätig gewesen ist. Vorher hatte der Maler einem vielbeschäftigten graphischen Atelier vorgestanden. Dabei hatte er bald gespürt, daß die Graphik für ihn auf die Dauer eine Gefahr bedeutete, da sie zur Routine verführt und allzusehr darauf ausgerichtet ist, als effektvoller Blickfang zu wirken. So gab er sein Graphikerbüro auf und siedelte sich 1939 in Platenga (Obersaxen) an. Hier nun galt es vorerst einmal, die Natur geduldig zu belauschen und behutsam nachzubilden, wobei auf den Effekt

verzichtet werden sollte. Je intensiver sich Carigiet mit der Natur beschäftigte, desto reicher an Schätzen erschien sie ihm. Er mußte sich, nachdem er der allzu betriebsamen Großstadt den Rücken gekehrt hatte, als Simplizissimus und verlorener Sohn — zwei beliebte Themen des Malers! — vorkommen, der die überaus beziehungsreiche Landschaft seiner Kindheit erst recht schätzen lernt, wie er aus der geistigen Distanz zu ihr zurückfindet. Nun faszinierte ihn die Wiederentdeckung dieser Welt, die so schweigsam und abweisend sein kann, die aber doch voller Fabeln und Mythen ist, die so herb und karg zu sein scheint und doch voller Poesie ist. Mit der Zeit drängten sich dem Maler neue künstlerische Möglichkeiten auf: sein Strich wurde eigenwilliger und zugriffiger; seine Farben wurden leuchtender; schwarze Konturen traten auf, welche die formale Dynamik und farbige Intensität des Bildes zu steigern vermochten; seine Bilder gewannen an Kraft des Ausdruckes. In den gleichen Jahren drängte es Carigiet immer mehr zur Wandmalerei, deren Gesetzen er aufs schönste gerecht zu werden vermag, indem er echte Monumentalität mit lebensprühender Frische verbindet. In den Kinderbüchern und in einzelnen Bildern und Graphiken lebte daneben die stille Poesie fort; in ihnen begegnet man gelegentlich auch einer gewissen Melancholie und manchmal auch einer paradoxen Heiterkeit. In gewissen

Bildern ist der ganze innere Reichtum der Welt Carigiets manifest, so etwa im großen Ölbild «Der Mann im Narrenkleid», welches dank eines speziellen Kredites der Regierung für die Bündner Kunstsammlung angekauft werden konnte.

Die Ausstellung der Sektion Graubünden der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten (GSMBA) wurde wie gewohnt vor Weihnachten gezeigt. Obwohl zwei der profiliertesten Persönlichkeiten, nämlich Alois Garigiet und Leonhard Meißer, in dieser Ausstellung nicht vertreten waren, wies sie ein beachtliches Niveau auf. Einheitlichkeit oder auch nur eine gewisse Ähnlichkeit der Richtungen kann man von einer solchen Ausstellung nicht erwarten, da die GSMBA keine Gruppe von Gleichgesinnten ist, sondern eine Art Berufsverband, in welchen alle jene Künstler aufgenommen werden, die sich einmal einer eidgenössischen Jury gestellt und dabei Erfolg gehabt haben. So wies diese Ausstellung wiederum einen überaus großen Spielraum an stilistischen Möglichkeiten auf, der vom ängstlichen Naturalismus bis zur freiesten und kühnsten Abstraktion reichte.

Dasselbe gilt von der GSMBA-Ausstellung, die anlässlich der Klosterser Kunstwochen im Sommer 1963 veranstaltet worden ist und zu der auch mehrere Laienmaler aus dem Prättigau eingeladen worden sind. — So verbreitet das Malen als Hobby in Graubünden ist, die Zahl der freien Künstler, welche hier leben, ist relativ klein. Viele Bündner nämlich haben sich in Kunstzentren anderer Kantone oder des Auslands niedergelassen, in denen — vor allem für junge Künstler — günstigere Bedingungen bestehen als in der Heimat. So leben die Bündner Ponziano Togni, Gerold Veraguth, Paul Bianchi, Georges Item, Peter Pfosi, Gian Casty, Lenz Klotz, Matthias Spescha nicht in Graubünden, beschicken aber erfreulicherweise fast regelmäßig unsere Ausstellungen. So vermitteln die Ausstellungen der GSMBA jeweils nicht in erster Linie ein Bild von dem, was in Bünden geschaffen wird, sondern von dem, was die «in alle Welt» verstreuten Bündner leisten.

Im März 1963 folgte im Kunsthaus die Ausstellung zu Ehren des sechzigjährigen *Leonhard Meißer*. Sie umfaßte vor allem Werke aus den letz-

ten fünf Jahren. Neben griechischen und spanischen Motiven sah man in zahlreichen Variationen bestimmte Vorzugsmotive aus der bündnerischen Welt: den Blick über Chur ins Bündner Oberland, den Calanda, den Rhein usw. Während Meißer früher gelegentlich auch Föhnstimmungen mit der charakteristischen Bläue und der fast aufdringlichen Körperlichkeit der Einzelformen gemalt hat, ist seine Landschaft jetzt meistens in ein malerisches Fluidum getaucht. Ein weicher Dunst, der sich manchmal zum Nebel verdichtet, erweicht und verzaubert die Natur. Die Landschaft wird so zum transparenten Stimmungsträger, in welchem Erde, Baum, Wasser und Himmel in eins verwoben sind. Eine beglückende lyrische Einstimmigkeit weisen vor allem jene Bilder auf, in welchen eine Übergangszeit — etwa der Vorfrühling, der frühe Winter, die Morgen- oder die Abenddämmerung — malerisch erfaßt wird. Dank seines ausgeprägten Kunstverständes ist Leonhard Meißer imstande, seine differenzierten Stimmungen auch in größeren Formaten zu verwirklichen. Besonders dicht und einheitlich sind einige Winterlandschaften, in denen der meist flockig weiche und unendlich nuancierte Schnee die Landschaft besetzt. Äußerst präzise hingesezte Details bewahren dann die Vision vor dem Zerfließen. In den letzten Jahren ist Meißers Handschrift immer geschmeidiger, seine Malweise flüssiger und beweglicher geworden, und die Komposition ist oft von so natürlicher Selbstverständlichkeit, daß man der Tatsache nicht gewahr wird, daß hier ein fein abwägender Kunstverstand waltet.

Diese Qualitäten bewähren sich auch in der Graphik: in den Lithographien, die im Motivischen oft betont anspruchslos sind, und in den Zeichnungen, bei denen der Ton ebenso wichtig ist wie die Linie. Eine besondere Vorliebe hat Meißer für die Monotypie, deren Möglichkeiten er seit langem erprobt und die ihm zarte und schwebende Töne erlaubt. Schließlich erstaunen einen die starke Leuchtkraft seiner Farbe und die Knappheit und Sicherheit der Form in vielen seiner Aquarelle. Auch hier verbinden sich die Einfühlung und der «calcul» aufs natürlichste.

In der Ausstellung des Frühsommers wurde ein Künstler vorgestellt, den viele nur dem Namen nach kannten:

Ferdinand Gehr, dessen Fresken in Oberwil (ZG) von der Gemeinde nicht akzeptiert worden sind, was einen aufsehenerregenden Skandal zur Folge hatte. Tatsächlich macht es Gehr einem nicht leicht. Seine Aquarelle zwar überzeugen durch ihre strahlende Farbigkeit, durch ihre Spontaneität und durch ihre sichere Einfachheit der Form; aber seine Temperabilder wirken oft, als wären sie mit dem breiten Anstrichpinsel hingemalt. Zudem verwendet Gehr in den Temperabildern Farben, die jeder andere Maler als unmalerisch ablehnen würde: ein stumpfes Braun und ein undurchdringliches Schwarz.

Ganz besonderes Interesse verdienen die religiösen Malereien Gehrs. In ihnen wird der Versuch gemacht, in jeder Beziehung zum Wesentlichen durchzudringen. Jene starke und unmittelbar ansprechende Symbolkraft der Kunst des frühen und hochmittelalterlichen Christentums sollte wieder erreicht werden. Statt der Legenden werden deshalb die wesentlichen Wahrheiten der christlichen Lehre ins Zentrum gerückt, wobei das religiöse Bild das Gemeinte mit den ursprünglichsten malerischen Mitteln veranschaulichen soll: mit der Form, der Farbe, dem Rhythmus, der Komposition usw. Die Körper verlieren dabei etwas von ihrer Schwere, damit der Bezug zum Jenseits gewahrt bleibe. Die Farbe ist oft froh und glühend, und in der Form werden Möglichkeiten der abstrakten Malerei übernommen. Alle diese Grundsätze lassen sich am besten im Fresko alter Art und in der Glasmalerei realisieren. — Wer sich mit Gehrs religiöser Malerei auseinandersetzt, kann sich darüber Rechenschaft geben, daß bei ihm — wie auch bei anderen modernen Künstlern — mit einer längst überlebten Tradition radikal gebrochen wird und daß der neue Weg, wenn er auch einstweilen selten zu künstlerischem Gelingen führen mag, ein mutiger und hoffnungsvoller Anfang ist.

Nachdem während der Sommermonate, in denen unser Kunsthaus von relativ vielen fremden Touristen aufgesucht wird, die Sammlung gezeigt wurde, folgte im September eine Ausstellung zum Gedächtnis des 1962 verstorbenen Bündner Malers *Paul Martig* (vgl. den Nachruf von Dr. U. Christoffel im «Bündner Jahrbuch» 1963, S. 146 f.).

Paul Martig, 1903 in Davos geboren,

besuchte die Kantonsschule in Chur und bildete sich dann in Genf gleichzeitig als Organist und Maler weiter. Später lebte er meist in Paris und verbrachte die Ferien in der Schweiz, vor allem in Davos, Chur und Nufenen. Obwohl er den französischen Geist verehrte und die Kunst der großen Franzosen der Klassik bewunderte und aufs sorgfältigste studierte, war er dem modernen Kunstbetrieb von Paris abhold. So ließ er sich auch von den künstlerischen Strömungen der letzten Jahrzehnte nicht im geringsten berühren. Er malte geduldig in fast altmeisterlicher Manier, kopierte gelegentlich, bemühte sich in seinen Porträts um peinliche Ähnlichkeit und näherte sich in seinen Pariser Straßenschildern manchmal sogar der Malweise der sog. *peintres naïfs* an, ohne ihren «Stil» konsequent durchzuführen. Auf die Reize der ungemischten Farben, die seit dem Impressionismus die Malerei beherrschen, verzichtete Martig völlig und pflegte dafür mit großer Akribie die Einzelform. So herrscht das lineare Element vor, und das Licht dient in erster Linie der plastischen Gliederung des Bildes. Ein kühles Helldunkel, das an künstliche Beleuchtung denken läßt und an den Franzosen Le Nain erinnert, beherrscht vor allem seine allegorisch-symbolischen Kompositionen, an denen er im letzten Jahrzehnt seines Lebens mit unermüdlichem Eifer und tiefem Ernst gearbeitet hat.

Paul Martig schlug bei seiner symbolischen Malerei einen sehr merkwürdigen Weg ein. Er ließ sich anregen durch einen antiken Sarkophag und durch spätmittelalterliche Malerei und kopierte diese zuerst aufs sorgfältigste. Dann löste er einzelnes aus diesen Vorbildern heraus und verwendete es — gewissermaßen als Zitat — in eigenen Kompositionen, die er in zahlreichen Fassungen variierte, indem er seinen Zitaten einen ganz neuen Sinn gab. Das Zusammenleben der Menschen; der Abschied; der Jungbrunnen, der bei ihm einen eindeutig religiösen Sinn hat; die Erde als der Ort der Erlösung; die Erde im Kosmos: das sind Themen, denen Martig jahrelange Studien gewidmet hat im Hinblick auf eine ganze Folge von großen Wandbildern, die er jedoch nicht mehr malen konnte. Am weitesten gedieh dabei wohl die Gestaltung der Hektorsage, in der Martig eine Art Allegorie der Lebensalter, des Lebens in der



Am Mühlbach, Gemälde von Paul Martig

Gemeinschaft und des Todes gesehen hat.

Soviel zu den Ausstellungen im Kunsthaus. Leider fehlt in Chur eine Galerie, welche vor allem den jungen Künstlern und den Laienmalern Gelegenheit geben könnte, eine größere Anzahl von Arbeiten zu zeigen. Einzig im Stadttheater bietet sich eine günstige Möglichkeit, Bilder auszustellen. Nachdem in früheren Jahren Werke von Alois Carigiet, Leonhard Meißer und Otto Braschler gezeigt wurden, waren diesmal während der ganzen Theatersaison Aquarelle und Zeichnungen des Konservators des Kunsthauses, Prof. *Emil Hungerbühler*, zu sehen. Den Forderungen, die man an die Aquarellmalerei stellt, werden seine

Arbeiten in hohem Maße gerecht. Sie sind sicher komponiert und doch frisch und lebendig gemalt. Die Farben steigern sich gegenseitig zu reichen und harmonischen Akkorden, die Formen werden in der Regel auf ihre kubischen Grundproportionen reduziert, womit diese Malerei eine Mitte einnimmt zwischen abstrakter und gegenständlicher Malerei.

Außerhalb der Kapitale waren es vor allem zwei Veranstaltungen, die Beachtung gefunden haben: die bereits erwähnte Ausstellung der GSMBA im Rahmen der Klosterser Kunstwochen und eine Ausstellung des Engadiner Malers *Edgar Vital* in Samedan. In diesem Jahre ist Vital 80 Jahre alt geworden, und 50 Jahre lebt er nun

schon in Ftan. Es ist begreiflich, daß es vor allem die Engadiner Landschaft ist, die ihm immer wieder neue Motive liefert. Diese Landschaft hat bei ihm nicht die Weite, die sie bei früheren Malern meist gehabt hat, und sie ist auch in keiner Weise heroisiert, ihr Reiz ist gerade die Abgeschlossenheit und die Dichte der Stimmung. Das gediegene handwerkliche Können, das sich Vital vor allem in München erworben hat, bewährt sich aber nicht nur in der Landschaft, sondern auch im Stilleben und im Porträt.

*

Im Sektor der Architektur ist im Berichtsjahr sehr viel geleistet worden — jedenfalls in quantitativer Hinsicht! Chur machte gelegentlich fast den

Eindruck eines einzigen großen Bauplatzes. Architekten und Denkmalpflege standen wiederum vor fast unlöslichen Problemen, wenn es galt, wenigstens den gesetzlichen Forderungen der Altstadtsanierung Rechnung zu tragen. Eine ganze Reihe von größeren Bauten wird im nächsten Jahre vollendet werden, und es wird sich in vielen Fällen die Frage stellen, ob sie mit einem künstlerischen Schmuck versehen werden sollen. Unsere Bauherren sind in dieser Beziehung im allgemeinen sehr zurückhaltend, und es wäre zu wünschen, daß nicht nur die öffentlichen Gebäude, sondern auch Privatbauten vermehrt eine künstlerische Auszeichnung erhielten, wie dies in andern Städten jetzt häufig der Fall ist. Vor allem um den plastischen Schmuck steht es in unserer Stadt bedenklich! Beim ständigen rapiden Ansteigen der Baukosten ist es zwar verständlich, daß in vielen Fällen Einsparungen gemacht werden müssen, bevor ein geplanter Bau ausgeführt ist. Daß dabei aber ausgerechnet die künstlerischen Belange in den Hintergrund treten müssen, wie dies so oft der Fall ist, stellt unserer Generation, die ja in der Hochkonjunktur lebt, kein gutes Zeugnis aus.

Unerfreulich ist gelegentlich auch die bedenkenlose Art, in der unsere Kurorte — und neuerdings immer mehr auch abgelegene Bergdörfer — mit Ferienhäusern und -villen verun-

staltet werden. Hier bedürfte es offenbar der gehörigen Aufklärung der betreffenden Behörden und der Revision der Bauordnungen. Denn es genügt nicht, daß ein Bauherr sein Häuschen mit ein paar Natursteinen, die überhaupt keinen praktischen Zweck haben, «verziert» und vielleicht mit einem billigen Gitter oder einem Tirolerkamin seinen Tribut an die «Kunst» entrichtet. Wenn man meint, ein geschmacklicher und sentimental verziertes Dutzendhaus sei schöner als ein gutproportionierter Kuhstall, dann irrt man und beweist, daß man allen gesunden Instinkt für Architektur verloren hat. Die Schönheit eines Hauses beruht in erster Linie auf der Schönheit der Proportionen und auf der sinnvollen Ausnutzung des Geländes; wenn Schmuck dieses Haus auszeichnen soll, dann muß es künstlerischer Schmuck sein, der organisch mit dem Bau verbunden und nicht nur angeklebt ist. Erfreulicherweise gibt es auch heute noch Dörfer, in denen — dank dem unermüdlichen Einsatz einzelner Persönlichkeiten — diese Grundsätze befolgt werden. Es sind jene Engadiner Dörfer, auf die wir mit Recht stolz sind, weil viele ihrer schönen Häuser in den letzten Jahren auf absolut vorbildliche Weise instandgestellt und zum Teil auch mit sehr gediegenem Schmuck versehen worden sind.

im neuen Jahre war das Klaviertrio von der Goltz. Den Höhepunkt des Abends bildete unzweifelhaft das Trio C-Dur op. 87 von Johs. Brahms. Ein seltenes Erlebnis war der Cembalo-Abend von Isolde Ahlgrimm im Rathausaal. Die Künstlerin spielte ausschließlich Werke von Joh. Seb. Bach. Ihr reifes Können konnte man in der «Chromatischen Phantasie und Fuge», im äußerst delikats vorgetragenen «Italienischen Konzert» und im Riesenwerk der «Goldberg-Variationen» bewundern. Mit Bach, Stamitz, Mozart und Strawinsky beschloß das Kurpfälzische Kammerorchester unter der Leitung von Wolfgang Hofmann die imponierende Reihe der Abonnementskonzerte des Konzertvereins.

Einen Höhepunkt im Churer Konzertleben des Winters 1962/63 bildete die Aufführung der Hohen Messe in h-Moll von J. S. Bach durch den Kammerchor. Mitwirkende waren der Bachchor St. Gallen, das Collegium musicum, Chur, das Städtische Orchester, St. Gallen, und Musiker des Tonhalle-Orchesters, Zürich. Lucius Juon für Sänger und Instrumentalisten zu überragender Leistung. Als Solisten standen Margot Guillaume (Sopran), Hamburg, Jeanne Deroubaix (Alt), Brüssel, Kurt Huber (Tenor), Winterthur, und David Hollestelle (Baß), Hilversum, im Einsatz.

Am 10. November 1962 feierte der Orchesterverein Chur das Jubiläum seines fünfzigjährigen Bestehens mit einem Sinfoniekonzert im Stadttheater. Unter der Leitung von Willy Byland gelangten Werke von Joseph Haydn und L. v. Beethoven zur Aufführung. Als Solistin konnte die Churer Pianistin Beatrice Pult-Menzel mit einer beachtenswerten Leistung aufwarten. Sie spielte das Klavierkonzert Nr. 3 c-Moll von Beethoven, vom Orchester einführend sekundiert.

Auch das Stadtorchester Chur setzt sich mit Erfolg unter der Leitung des jungen Peter Groll für die Pflege wertvollen Musikgutes ein. Auf dem Programm des Konzertes in der Comanderkirche stand u. a. das Brandenburgische Konzert Nr. 5 von Joh. Seb. Bach.

Der Evangel. Kirchenchor sang zur Passionszeit in der St. Martinskirche Chöre und Choräle aus der Matthäus-Passion von Joh. Seb. Bach unter der Leitung von L. Juon.

Eine Abendmusik führte der Kammerchor unter Leitung von L. Juon,

Aus dem Bündner Musikleben

Von Hermann Roth

Es ist nicht ganz einfach, eine Chronik über das Musikleben Graubündens zu schreiben. Ich übernehme diese Aufgabe, indem ich im voraus um Nachsicht bitte, wenn dieses oder jenes Konzert, das so gut wie manches andere hier genannt sein müßte, unerwähnt bleibt.

Im Mittelpunkt des musikalischen Geschehens unseres Kantons steht naturgemäß Chur als Hauptstadt. Hier ist es der Konzertverein, der — neben den Chören und Instrumentalvereinigungen — durch die Organisation von Abonnementskonzerten eine bedeutende kulturelle Mission erfüllt. Am ersten Abend der Saison 1962/63 stellte sich das ausgezeichnete Süddeutsche Kammerorchester Pforzheim unter der

Leitung von Friedrich Tilegant mit Werken von Haendel, Marcello, Mendelssohn und Britten dem Churer Publikum vor. Als Solistin glänzte Jacoba Muckel mit dem Cello-Konzert e-Moll von Vivaldi. Margret Knittel, München, war in einem Klavierabend mit Werken von Schubert, Schumann, Mozart und Beethoven zu hören. Ihr Spiel hinterließ namentlich im zweiten Teil des Programms nachhaltigen Eindruck. Durch hochkultivierte Ensemblekunst imponierte am dritten Kammermusikabend das Wiener Konzerthaus-Quartett. Neben Werken von Mozart und Brahms gab das sog. «Nigger-Quartett» F-Dur op. 96 von Dvorak der Veranstaltung schillerndes Kolorit. Erster Gast des Konzertvereins

unter Mitwirkung eines Streicherensembles, der Sopranistin H. Juon und des jungen Organisten M. Derungs mit Werken von Buxtehude in der St. Martinskirche durch. Die Veranstaltung wurde in Maienfeld wiederholt.

Am 27./28. April trat der Männerchor Chur unter Mitwirkung eines Damenchores und des Stadtorchesters Winterthur mit einem Mozart-Konzert unter der Leitung von Prof. Ernst Schveri an die Öffentlichkeit. Im Mittelpunkt des Programms stand das «Requiem», das mit den Solisten Agnes Giebel (Sopran), Magda Schveri (Alt), Horst Wilhelm (Tenor) und Franz Lindauer (Baß) eine ergreifende Aufführung erfuhr.

Mit einem ad hoc gebildeten Instrumental-Ensemble veranstaltete Prof. Ernst Schveri in der St. Martinskirche ein Bach-Konzert. Vokalsolistin war Magda Schveri (Alt). Die temperamentvolle Geigerin Luise Schlatter war in einer Solo-Partita zu hören. In einem Konzert für zwei Klaviere und Orchester konnten sich die Pianistinnen Gertrud Suter-Bühler (Chur) und Ines Theus (Ilanz) bewähren.

Auch das Konzert des von Prof. Ernst Schveri geleiteten freiwilligen Gemischten Chors der Kantonsschule muß hier erwähnt werden. Mit großer Begeisterung stzten sich die jugendlichen Sänger für Werke von Vivaldi, Mozart und Haydn ein. Solisten waren: Hedy Graf (Sopran), Magda Schveri (Alt) und Oreste Zanetti (Orgel).

Während der Saison 1962/63 ergänzten sodann mehrere Solistenabende die vielgestaltige Reihe der musikalischen Anlässe. Im Volkshaussaal begeisterte die Davoser Pianistin Leonore Katsch ihre Zuhörer mit Werken von Brahms, Mozart und Beethoven. Auch ein Opus von Luigi Dellapicola, in Zwölftonmanier geschrieben, stand dem Programm sehr wohl an. Der Winterthurer Pianist Ernst Matter gab im Stadttheater einen Klavierabend und konnte besonders mit Werken von Gershwin, Bartok und Liszt einen eindeutigen Erfolg buchen. Einen überaus interessanten und aufschlußreichen Abend hatten Silvia und Walter Frey-Cantieni (Basel) mit Musik des Mittelalters und der Renaissance im Volkshaus zu bieten. Der besondere Reiz dieser Veranstaltung war die Demonstration alter Original- und nachgebauter Instrumente.

Auch das Musikleben auf dem Land soll in dieser Chronik erwähnt sein.

Ausgezeichneten Rufes erfreuen sich die Schierser Konzerte, die Musikdirektor Max Wehrli von der Evangelischen Lehranstalt organisiert.

Die Konzerte der «Ligia Grischa», Ilanz, unter der Leitung von Walther Aeschbacher, stehen jeweils weit über dem Durchschnitt des Herkömmlichen. Wie immer, vermochten ihre Darbietungen auch anlässlich ihres Auftretens am 24. März die Freunde des Männerchorgesanges zu begeistern.

In Landquart ist es der Evangelische Kirchenchor, der durch seine regelmäßigen Karfreitagskonzerte eine schöne Tradition geschaffen hat. Diesmal wurde nachmittags in der Kirche von Seewis i. P. und abends in Landquart die Matthäus-Passion von Joh. Theodor Roenhildt (1684–1756) für Chor, Solostimmen, Orchester und Orgel unter der Leitung von Prof. Felix Humm aufgeführt.

Bemerkenswertes ist vom musikalischen Leben in Thusis zu melden. Neben den Konzerten des Männerchores und des Orchestervereins werden auch Kammermusikabende veranstaltet, die leider aber nicht immer jene Beachtung seitens des Publikums erfahren, die sie verdienen. Das Musikerehepaar Ruth und Willy Byland brachte unter drei Malen sämtliche Violin-Klavier-Sonaten von L. van Beethoven zum Vortrag, ein Unternehmen, das zu speziellem Dank verpflichtet. Ein voller künstlerischer Erfolg war auch dem Trioabend Marlies Metzler (Violine), Raffaele Altweg (Cello) und Laurenz Kuster (Klavier) mit Werken von Mozart, Bloch und Schubert beschieden.

Der Bündner Musiksommer schoß 1963 üppiger denn je ins Kraut. Die Engadiner Konzertwochen, welche vom 10. Juli bis 15. August dauerten, nahmen wiederum einen glänzenden Verlauf. Das Stalder-Quintett, das Ungarische Streich-Quartett, der Pianist Andor Foldes, der Cellist Pierre Fournier, die Flötistin Elaine Shaffer mit Edith Picht-Axenfeld (Cembalo), der Pianist Nikita Magaloff, der Geiger Henryk Szeryng mit Marinus Flipse am Flügel, das Trio di Trieste, die Camerata Zürich (Leitung: Rätö Tschupp) und die Festival Strings Lucerne (Leitung: Rudolf Baumgartner) waren die Garanten für ein hohes Niveau der 15 Konzerte.

Neuerdings organisiert der Kurverein Klosters Kunstwochen. Unter der Leitung von W. Aeschbacher (am Flügel Ines Theus) eröffnete die «Ligia Grischa» die Reihe der Darbietungen. Über die Musikgeschichte Graubündens, unter spezieller Berücksichtigung des romanischen Chorgesanges hielt Prof. Dr. A.-E. Cherbuliez einen äußerst interessanten Vortrag. Der Cellist Werner Eugster erntete einen Sondererfolg anlässlich seines Soloabends mit Suiten von Bach und Reger. In einem Orgelabend war der junge Churer Organist Martin Derungs zu hören.

Erfreuliches ist aus dem Albulatal zu melden. Zum dritten Male führte die «Sezione Sopracenerina der Pro Grigioni Italiano» in Bergün Musikwochen durch. Sinn dieser Veranstaltungen ist die Förderung des kulturellen Austausches zwischen den Kantonen Graubünden und Tessin. Der erste Abend vermittelte «Geistliche Chormusik» alten und modernen Stils, vortragen durch die Engadiner Kantorei (St. Moritz). Der junge Luganeser Cellist Rocco M. Filippini, am Flügel von seiner Mutter Dafne Salati begleitet, spielte Werke von Bach, Klengel und Beethoven. Eine sehr hübsche Musikstunde bereitete Dafne Salati den Zuhörern anlässlich einer Tafelklavier-Matinee im Hause Dr. G. Serena. Großen Anklang fand auch ein Klavierabend von Hermann Roth (Thusis/Zürich), dessen Programm ganz Beethoven gewidmet war. Das «Quartetto Monteceneri» stellte sein hohes Können ganz besonders mit Debussy unter Beweis. Mit einem eindrucksvollen Solo-Recital beschloß der Cellist Werner Eugster (Landquart/Basel) die Reihe der Bergünner Konzerte.

Es darf hier zum Schluß wohl auch noch auf das erfolgreiche Wirken bündnerischer Künstler außerhalb unseres Kantons hingewiesen werden. Die Geigerin Marlies Metzler (aus Felsberg gebürtig) spielt sich mehr und mehr in den Vordergrund des schweizerischen Musiklebens. Der Cellist Werner Eugster hat bereits großartige internationale Erfolge zu buchen. Und in Zürich ist es die Camerata, eine Gründung des sehr begabten Nachwuchsdirektors Rätö Tschupp, die mit ihren Abonnementkonzerten bereits zum traditionellen Musikleben von Limmatathen gehört. Am 18. und 20. Dezember 1962 führte der Kammer-

chor Chur das Oratorium «In terra Pax» von Frank Martin im Rahmen der Tonhalle-Volkskonzerte gemeinsam mit dem Singkreis Zürich auf. Das Programm enthielt zusätzlich noch das «Magnifikat» von Joh. Seb. Bach. Im Juni vertraten die «Ligia Grischa» und der Männerchor Thusis Bündens

Farben am Österreichischen Sängerbundsfest in Salzburg. Anlässlich des Internationalen Konzertes im Festspielhaus hatte die «Ligia Grischa» unter W. Aeschbacher mit der Chorballade «Die beiden Särge» von Fr. Hegar bei Publikum und Presse geradezu sensationellen Erfolg.

verschiedenen Gebiete des Unterengadins und des Nationalparks gemacht.

Recht rege war die Tätigkeit auf dem Gebiete des Naturschutzes. Durch Beschluß des Kleinen Rates wurde der Weiher im «Nußloch» bei der Tardisbrücke auf Gebiet der Gemeinde Mastrils unter Schutz gestellt. Der Schutz gilt den bei uns recht selten gewordenen Wasserpflanzen und der an stagnierende Wasser gebundenen Kleintierlebewelt. Ferner hat der Kleine Rat auch den Dolomitenfelsenrest an der Straße von der Station nach dem Dorfe Rodels, dessen Herkunft nicht einwandfrei feststeht, geschützt.

Die Stadtgemeinde Chur hat den größten Toma (Hügel), den Walserbühl, auf dem Roßboden als Zeugen der Vergletscherung als Naturdenkmal erklärt.

Die Gemeinde Pontresina hat am 31. März 1962 das Pflanzenschutzgebiet Val Languard/Val del Fain um rund 10 km² auf 17,5 km² vergrößert. Es umfaßt heute auch das vordere Heutal und reicht über den Piz Alv bis an den Bach des Val Minor hinüber.

Die Gemeinde Cazis hat die Sagenlöser in der Größe von 1³/₄ ha mit einem schönen Schilfrohrkolbenbestand und Seggenbeständen unter Schutz gestellt.

Als wichtigstes Ereignis dürfen wir die *Annahme des neuen Pflanzenschutzgesetzes* in der Volksabstimmung vom 17. März 1963 erwähnen. Der Kleine Rat hat als Vollzug bereits ein Reglement für die Anstellung von Hilfsaufsehern zur Aufklärung, Kontrolle und Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen erlassen. Damit hoffen wir, daß auch in viel begangenen Gebieten unsere Alpenflora erhalten bleibe.

Am 2./3. Oktober 1963 tagte in Chur die Schweiz. Kommission, aus Vertretern des Schweiz. Alpenclubs, des Schweiz. Naturschutzbundes und der Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz bestehend, die sich mit der Erstellung einer Liste der schützenswerten Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung befaßt. Der Sitzung wohnte auch der Vorsteher des Kant. Justiz- und Polizeidepartementes, Herr Regierungsrat Dr. G. Willi, bei. Die Aufnahmen sind nun abgeschlossen und in Form eines Buches allen Kantonsregierungen zugestellt worden. Interessenten können es beim Schweiz. Bund für Naturschutz beziehen.

Naturkundliche Chronik

Von Walter Trepp

Die Naturforschende Gesellschaft Graubünden hat wie üblich eine rege Vortragstätigkeit entfaltet. Es wurden acht Vorträge aus den verschiedenen Gebieten der naturwissenschaftlichen Forschung gehalten.

3. Oktober: Herr Prof. H. Brunner und Herr Dr. P. Müller-Schneider, Chur: «Mitteilungen aus dem Naturhistorischen und Nationalpark-Museum»

24. Oktober: Herr Dr. Fritz Fischer, Zürich, Institut für Waldbau an der ETH: «Naturwaldreservate als forstliche Lehrobjekte»

14. November: Herr Prof. Dr. R. Trümpy, Geologisches Institut der ETH: «Neue Auffassungen über die Entstehung alpiner, insbesondere bündnerischer Sedimentgesteine»

5. Dezember: Herr Dr. R. F. Schloeth, Zoologe, Zernez: «Hirschwanderungen im Nationalpark»

23. Januar: Herr Prof. R. Florin, Chur, Kantonsschule: «Aus der Physik der radioaktiven Strahlung»

15. Februar: Herr Dr. G. Wagner, Bern, Sektionschef für Strahlenschutz: «Ist die Menschheit durch Radioaktivität bedroht?»

6. März: Herr PD Dr. E. A. Thomas, Biologe, Zürich: «Erfolge und Probleme des Gewässerschutzes»

23. Mai: Ornithologische und botanische Exkursion ins Kaltbrunnerried bei Uznach.

Das Naturhistorische Museum hat gemäß Mitteilungen des Museumsvorstehers folgende Neuerungen und Schenkungen zu verzeichnen:

Petrographie, Geologie:

— 1 Stück Calandagold aus einem Felsberger Stollen (Goldene Sonne)

— Schenkung Dr. J. Niederer: Gesteinssammlung von zirka 160 schönen Handstücken, vorwiegend aus dem Aar-, Gotthard- und Tavetscher Zwischenmassiv

— Schenkung Prof. Cadisch: verschiedene Erze, darunter Manganerz von Arosa, Molybdänglanz aus dem Baltschiedertal, Arsenkies vom Calanda

— Verkohlter Eichenstrunk: aus einer Lehmschicht am Rhein hinter Ilanz. Eine Altersbestimmung nach der C¹⁴-Methode durch das Physikalische Institut der Universität Bern ergab ein Alter des Stammes von rund 8500–8700 Jahren, d. h. rund 6700 Jahre vor Christi Geburt

Zoologie:

— 2 Präparate des Nalpser- oder Tavetscherschafes, nicht reinrassig. Nachkommen des steinzeitlichen Torfschafes

— Hermelin: erlegt am 22. Februar 1961 in Mastrils, übergeben von Dr. H. Lutz

— Zwergreihher: Ringstraße, Chur, übergeben von Chr. Lenggenhager, 13. August 1961

— Ergänzung der Nest- und Eiersammlung mit Hilfe verschiedener Mitarbeiter

— Gemshalle vom Piz Murtrous, Nationalpark, eingesandt von Gzw. Flor. Niederer, La Drossa

— Schwarzes Murmeltier: geschossen im September 1961 im Val Lavirun, La Punt.

Anfangs September 1962 tagte in Schuls die Schweiz. Naturforschende Gesellschaft. Anschließend wurden von den Sektionen Exkursionen in die